

Atomwaffen im Kampf um Festungen

Autor(en): **Mark, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **130 (1964)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-41429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Offizielles Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktoren:
Oberst Wilhelm Mark
5000 Aarau, Oberholzstraße 30
Oberstlt. i. GSt. Herbert Wanner
3626 Hünibach bei Thun
Mülinenstraße 34

Atomwaffen im Kampf um Festungen

I.

Festungen gehören seit alters her zu den militärischen Mitteln, von denen man eine wesentliche Verstärkung für sich und zugleich eine Behinderung des Gegners erwartet, die größer ist als der durch den Bau und die Besetzung der Festung verbundene eigene Aufwand. Aus der Kriegsgeschichte ließen sich unzählige Beispiele aufführen, in denen Festungen diese ihnen zugeordnete Aufgabe erfüllten, und viele andere, da Festungen ihren Verteidigern zur Mausefalle wurden und den Verlust eines Feldzuges bewirkten. Festungen sind eben kein Mythos, sondern ein Mittel, das dem Verwendungszweck angemessen eingesetzt sein will und an sich weder Sieg noch Niederlage bedeutet¹.

Das Vorhandensein von Festungen im System der schweizerischen Landesverteidigung beruht ganz auf der Einsicht Clausewitz', der schreibt, daß Festungen im Gebirge wichtig sind. «Hier öffnen und schließen sie ganze Straßensysteme, deren Knoten sie bilden, beherrschen dadurch die ganze Gegend, durch welche diese Straßen im Gebirge ziehen, und sind als die rechten Strebe- Pfeiler ihres Verteidigungssystems zu betrachten².»

Außer den Alpenfestungen Sargans, St. Gotthard und Saint-Maurice besitzen wir noch eine große Zahl befestigter Fronten längs unseren Grenzen und an den Eingängen in den Alpenraum. Der Kampf um Festungen wird damit zu einer Kampfweise, welcher in unserer Landesverteidigung stets Bedeutung zukommt. Je nach Kriegslage wird die Bedeutung größer oder geringer sein. Die Beschäftigung mit der Frage, wie heute ein Kampf um Festungen aussehen könnte, gehört darum ins permanente Pflichtenheft des dafür vordringlich bestimmten Teiles unserer Armee. Die nachstehenden Gedanken möchten hierzu einen Beitrag leisten und damit die in den beiden vorhergehenden Heften gebotene Darstellung unseres Abwehrkampfes gegen einen atomar ausgerüsteten Gegner³ ergänzen.

II.

Der Angriff auf Festungen – vorausgesetzt, daß deren Ausbau und Bewaffnung zeitgemäß und die Besetzung genügend seien – erfordert beim Angreifer erheblichen materiellen und zeitlichen Aufwand. Wenn der Angreifer weder die erforderliche Zeit noch die Mittel für einen Angriff auf eine Festung hat oder den Aufwand scheut, unterbleibt der Angriff (womit die Festung ihren Zweck schon weitgehend erfüllt hätte). Dies war beispielsweise mit der französischen Festungsfront 1914 der Fall, welche die deutsche Westheer zur Umgehung durch Belgien mit allen

politischen Nachteilen des damit verbundenen Neutralitätsbruches zwang.

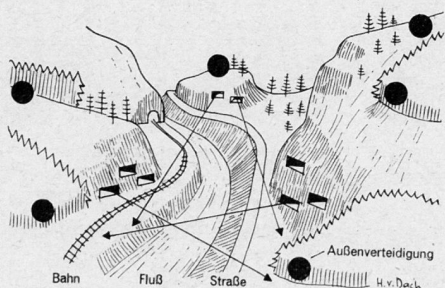
Der Angriff auf eine Festung läßt sich grundsätzlich in zwei verschiedenen Formen führen: als planmäßiger Angriff oder als Handstreich. Dabei wird es in der Praxis oft so sein, daß es der Angreifer mit dem Handstreich versucht und erst zum planmäßigen Angriff übergeht, wenn der erste Ansturm mißlang. So begannen beispielsweise sowohl 1914 wie 1940 die deutschen Westfeldzüge mit einem Handstreich auf Festungen, das erstmalig gegen Lüttich, das zweitemal gegen Eben Emael. Um die nötigen technischen Voraussetzungen für einen erfolgreichen Handstreich auf Lüttich zu schaffen, nahm man alle Nachteile eines starren Zeitplanes in Kauf, welcher die politischen Bemühungen zur Kriegsverhinderung weitgehend paralyisierte. 1940 waren weniger die politischen Schritte als die Feldzugseröffnung selbst durch die Schaffung der Voraussetzungen zum erfolgreichen Handstreich auf Eben Emael fixiert⁴.

Im Krieg gegen Rußland versuchten die Deutschen, die starke Krimfestung Sebastopol aus dem Vorstürmen heraus, also im Handstreich, zu nehmen; als dieser mißlang, mußte ein umfangreicher und zeitraubender Aufmarsch durchgeführt werden, bevor zum erneuten Angriff auf die Festung angetreten werden konnte (worüber in einigen Monaten eine Arbeit in dieser Zeitschrift erscheinen wird).



Bild 1. Vom Äußern einer Festung bleibt wenig geheim, besonders wenn sie schießt

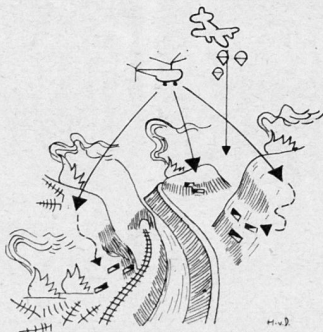
Die Wahl des Sprengpunktes



① Felsenwerk sperrt Engnis

② Richtig: Engnis offen

Atomwaffe mit hohem oder tiefem Luftsprengpunkt
Helikopter: Bekämpfung der Festungsanlagen;
Fallschirmjäger: Abriegeln des Gefechtsfeldes in Richtung «Reserven» des Verteidigers.
Hoher oder tiefer Luftsprengpunkt schaltet das Werk nicht aus, vernichtet jedoch die Außenverteidigung. Die Kommunikationen (Straße, Bahn usw.) bleiben weitgehend intakt.

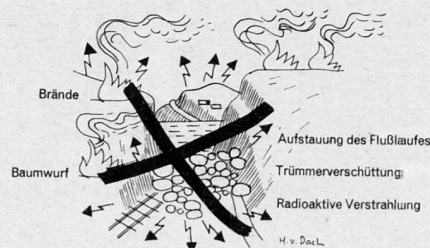


③ Falsch: Engnis zu Atomgeschoß mit Bodensprengpunkt oder Verzögerungszünder

Boden- oder gar unterirdischer Sprengpunkt schaltet Werk und Außenverteidigung aus, macht aber gleichzeitig die Enge für längere Zeit unpassierbar durch Verschüttung mit radioaktiv verstrahlten Trümmern.

Schlußfolgerung:

- Der Gegner wird sich im Festungskampf in der Regel mit tiefem Luftsprengpunkt be-



gnügen und bewußt eine Wirkungseinbuße in Kauf nehmen.

- Die Außenverteidigung ist ausgeschaltet. Das Werk bleibt als Ganzes intakt. Radioaktive Verstrahlung und Trümmerverschüttung der Verkehrswege sind gering. Der Angreifer kann unmittelbar nach der Atomexplosion im beschossenen Raum luftlanden. Weiter kann er später nach der Vereinigung «Luftlandtruppen/Erdruppen» die Verkehrswege benutzen, da die Zerstörungen gering sind.

Im nordafrikanischen Wüstenkrieg bot Tobruk ebenfalls ein Beispiel dafür, wie die beiden Kampfmethoden am gleichen Objekt nacheinander angewendet wurden. Nur war es hier so, daß die Festung im ersten Fall belagert wurde und der planmäßige Angriff zwar erfolgte, aber abgewehrt und die Festung von außen entsetzt wurde (14. April bis 10. Dezember 1941). Einige Zeit darauf stieß Rommel erneut zur Festung vor und an dieser vorbei; überraschend stellte er darauf die Verfolgung der zurückweichenden britischen 8. Armee mit seinem Gros ein, machte rechtsumkehrt und stürzte sich auf die Festung, die er im Handstreich in kürzester Zeit nehmen konnte (20./21. Juni 1942).

Der Kampfort des Handstreichs kommt bei Festungen auch deshalb besondere Bedeutung zu, weil Lage und äußere Anlagen von Festungen auf die Dauer schwer geheimzuhalten sind. Beispielsweise müssen bei Schießübungen Durchreisende auf die Gefahr des Abschußknalles hingewiesen werden (vergleiche Bild 1). Die üblichen kleinen Tafeln, welche das Betreten des Festungsgebietes, das Photographieren und Zeichnen verbieten, nehmen sich daneben fast symbolhaft klein aus. Die kürzlich vom Eidgenössischen Militärdepartement erlassene Verfügung über den Erwerb von Grundstücken in der Nähe wichtiger militärischer Anlagen durch Personen im Ausland⁵ zeigt, daß trotzdem Wachsamkeit geboten ist und auch geübt wird. Eine zielbewußte Nachrichtenbeschaffung vermag trotzdem viel Material zusam-

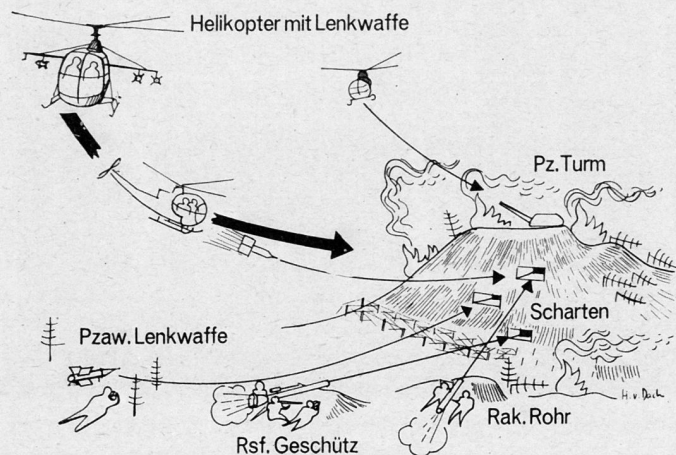
menzutragen. Diese Kenntnisse erleichtern die detaillierte Angriffsplanung wesentlich, was Voraussetzung für einen erfolgreichen Handstreich bildet.

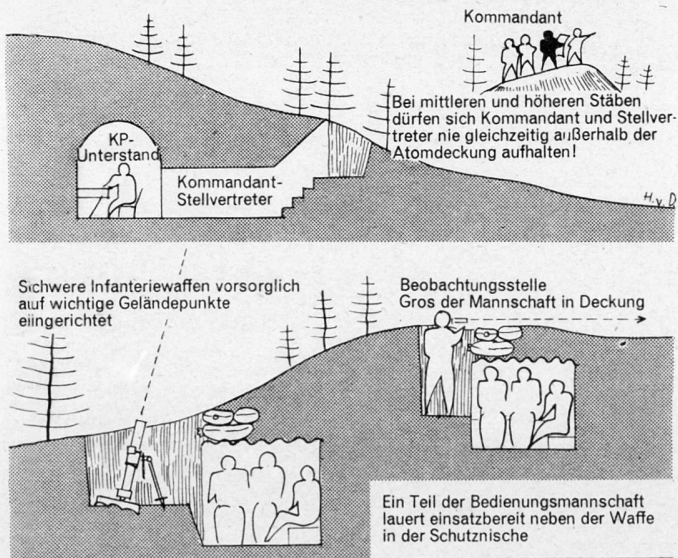
III.

Gegen Festungsbauten werden Atomwaffen nur lebensgefährliche Wirkung haben, wenn sie mit Bodensprengpunkt zünden. Damit sind aber eine langdauernde radioaktive Verseuchung des Umgebendes sowie ein weitreichender Fallout verbunden, welche den Angreifer ebenfalls aufs schwerste behindern. Mit Luftsprengpunkt läßt sich dagegen an den baulichen Einrichtungen nur wenig Schaden anrichten; dafür werden alle Lebewesen außerhalb der Deckungen, Drahtleitungen, in beschränktem Umfange Verminderungen, vielleicht auch äußere Installationen, wie Ventilationsmündungen, weitgehend vernichtet. Die Folgen sind von ausgesprochen kurzer Dauer; der Verteidiger kann Außenbeobachter, Drahtleitungen für die Feuerleitung der gedeckten Abwehrwaffen, äußere Installationen verhältnismäßig rasch ersetzen⁶.

Aus dieser groben Charakteristik der Folgen eines Besusses von Festungen mit Atomwaffen ergibt sich, daß solche Waffen sich weniger für den planmäßigen Angriff eignen. Dagegen schafft eine nukleare Feuervorbereitung geradezu ideale Voraussetzungen für eine innert weniger Minuten auf die Atomexplosion folgende Luftlandung ausgewählter Stoßtruppen, sei es vermittelt Fallschirms, Gleitern oder heute namentlich Helikoptern. Ein solcher Handstreich kann über Hunderte von Kilometern sowohl aus dem tiefsten Frieden heraus wie während des Ablaufs von Operationen auf abgelegenen Kriegsschauplätzen erfolgen.

Wie der bereits mehr als 20 Jahre zurückliegende Handstreich auf Eben Emael zeigte, gibt es heute Waffen, mit denen eine Handvoll entschlossener Männer eine starke Festung in kurzer Zeit niederzwingen kann. Die Hohlgranate ist heute noch gefährlicher, als sie es schon 1940 war, weil sie heute nicht mehr durch Menschenhand ins Ziel gebracht werden muß, sondern aus Gewehren und Raketenrohren abgeschossen oder mittels Raketen draht- und funkgesteuert über große Strecken - auch ab Helikoptern - eingesetzt werden kann. Damit lassen sich schwere Schäden an Panzerkuppeln, Waffenscharten, Türen usw. erzielen.

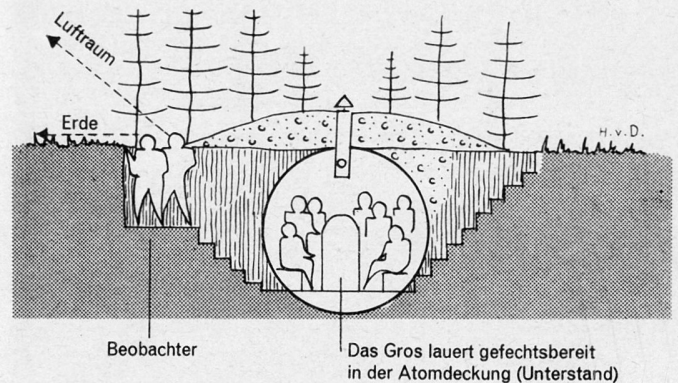
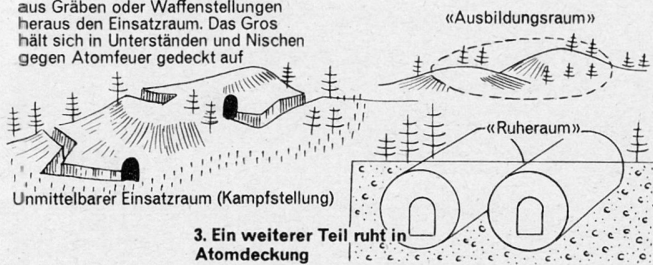




1. Ein Teil der Stäbe und Truppen lauert gefechtsbereit in der Stellung

Ein Minimum an Personal beobachtet aus Gräben oder Waffenstellungen heraus den Einsatzraum. Das Gros hält sich in Unterständen und Nischen gegen Atomfeuer gedeckt auf

2. Ein Teil der Truppe betreibt außerhalb des unmittelbaren Einsatzraumes Ausbildung

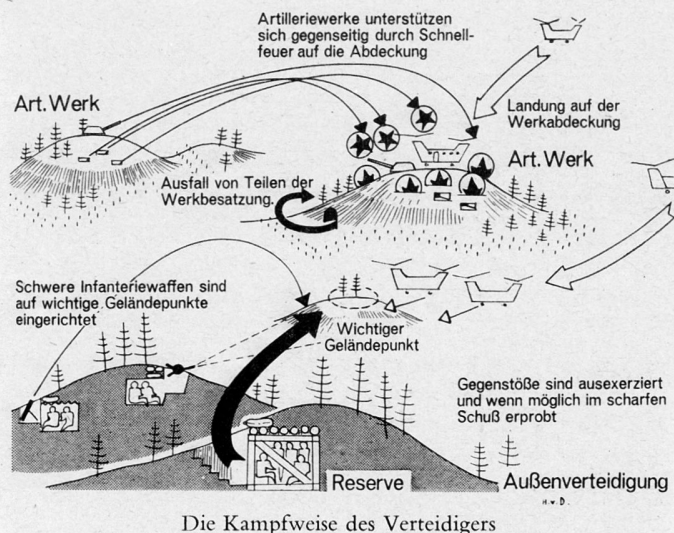


Wegen der erheblichen Einsatzdistanzen für solche Waffen muß auch das Umgelände von Festungswerken im Umkreis von mehreren Kilometern feindfrei gehalten und müssen nahe fliegende Hubschrauber abgewehrt werden.

Es ist darauf hinzuweisen, daß im Gebirge so gut wie im hindernisreichen Festungsgebiet die Ausnützung der atomaren Feuervorbereitung praktisch nur in der Form der Luftlandung stattfinden kann. Weil mechanisierte Streitkräfte hier diese Rolle nicht übernehmen können, bleibt kein anderes Mittel, das rechtzeitig den vor der Atomexplosion eingehaltenen Sicherheitsabstand überwinden kann.

IV.

Die Abwehr eines solchen mit Atomwaffen unterstützten Handstreiches muß bereits im Frieden geregelt und eingeübt



Die Kampfweise des Verteidigers

werden. Wie ein solcher Angriff am Sandkasten einstudiert und an Nachbauten des Angriffsobjektes vorgeübt wird, so muß auch die Abwehr mit bestimmten automatischen Reaktionen arbeiten, soll sie nicht vom Angreifer schon rein zeitlich überspielt werden. Laufen die Ereignisse dann weniger rasch ab als befürchtet, so läßt sich von der Automatik immer wieder auf normalere Führungsmethoden umstellen.

Ein Atomangriff kann jederzeit, ohne vorherige Warnung und damit unbedingt überraschend erfolgen. Deshalb ist stets ein Teil aller Stäbe und Truppen einsatzbereit und gegen Atomschäden gedeckt bereitzuhalten. In der Regel wird ein weiterer Teil ruhen, ebenfalls womöglich in Atomdeckung. Der Rest wird außerhalb des unmittelbaren Einsatzraumes Ausbildung betreiben. Auch wird darauf zu achten sein, daß bei mittleren und höheren Stäben der Kommandant und sein Stellvertreter sich nie gleichzeitig außerhalb der Atomdeckung befinden.

Die Außenverteidigung muß stets Teilkkräfte in höchster Bereitschaft halten, die zum sofortigen Ausbrechen aus der Atomdeckung und zum Gegenstoß befähigt sind.

Wenn sich eine solche ununterbrochene und hochgezüchtete Abwehrbereitschaft über längere Zeit erstrecken muß, stellt dies nicht zuletzt hohe psychische Anforderungen an Führung und Truppe.

Die erfolgreiche Abwehr von Luftlandungen kleineren oder größeren Ausmaßes steht und fällt damit, daß die Abwehrreaktion sofort und mit allen verfügbaren Mitteln erfolgt. Bringt oftmals das Zuwarten, bis alle verfügbaren Kräfte versammelt und bereitgestellt sind, sowie der nachfolgende planmäßige, sorgfältig durch Feuer unterstützte Gegenangriff den Erfolg, so ist dies bei der Abwehr von Luftlandungen nicht zulässig. Der Zeitfaktor ist von derart überragender Bedeutung, daß sich ihm alles unterzuordnen hat. Sofort mit wenig und unkoordiniert angreifen ist wirksamer als zuwarten und mit mehr Kräften und besser koordiniert angreifen. Die mißlungene Verteidigung des Flugplatzes Malemes auf Kreta im Mai 1941 ist hierfür ein eindruckliches kriegsgeschichtliches Beispiel.

Die notwendige Feuerunterstützung bei Gegenangriffen gegen luftgelandeten Gegner wird vor allem durch eine wendige Feuerleitung der Artillerie, sodann durch das Bereithalten von schweren Infanteriewaffen zusammen mit den Gegenstoßreserven sichergestellt.

Die Festungswerke werden in allererster Linie dafür zu sorgen haben, daß sie keinem Handstreich erliegen, das heißt, daß sie nicht überrascht werden. Die Außenverteidigung wird stets Teilkkräfte in höchster Bereitschaft halten, die zum sofortigen Ausbruch aus der Atomdeckung und zum Gegenstoß befähigt sind. Die wahrscheinlichsten Einsätze sind einexerziert und womöglich im scharfen Schuß erprobt.

Die Artilleriewerke unterstützen sich gegenseitig mit Schnellfeuer auf die Abdeckung. Sie sind als Notfeuer auf bestimmte Zielpunkte festgelegt, so daß sie rasch und auch bei zeitweisem Ausfall der Verbindungen geschossen werden können. Bei ungestörtem Funktionieren der Verbindungen tritt an Stelle dieser Notfeuer möglichst bald der geleitete Einsatz des Artilleriefeuers.

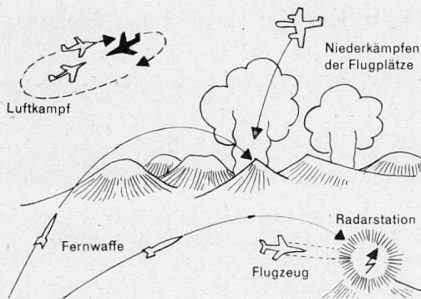
Die Unterstellungsverhältnisse im Festungsbereich stellen recht komplexe Probleme. Diese Komplexität darf nicht dazu führen, daß vom Grundsatz klarer Kommandoverhältnisse abgewichen wird⁸. Den Festungswerkkommandanten sind Truppen auch fremder Waffengattungen, zum Beispiel Fliegerabwehrverbände, welche in Werksnähe eingesetzt sind, zu unterstellen, ohne daß deren Auftrag geändert werden darf. Dafür ist aber die Koordination innerhalb des Stützpunktes – jedes Festungswerk stellt nicht nur eine weittragende Feuerquelle, sondern zugleich einen örtlich fixierten Stützpunkt im üblichen Sinne dar – sicherzustellen. Umgekehrt finden fremde Truppen selbstverständlich jede Unterstützung bezüglich Unterbringung, Versorgung und Verbindungen durch das Festungswerk.

Die Aufgabe der zur Festungsgarnison gehörenden Infanterie wird in erster Linie darin bestehen, den angegriffenen Festungswerken beizustehen. Sie sind in diesem Sinne eine erweiterte Außenverteidigung. Die im Kampfraum eines solchen Infanterieverbandes gelegenen Festungswerke unterstehen bezüglich ihrer Außenverteidigung dem Infanteriekommandanten. Umgekehrt verfügt dieser nicht automatisch über das Fernfeuer des ihm unterstellten Artilleriewerkes. Das Verfügungsrecht über Artilleriefuer richtet sich nach den normalen Grundsätzen. Für eine solche Infanterietruppe ist die Erhaltung der Kampfkraft der Festungswerke wichtiger als der Besitz bestimmter Geländeteile. Das Halten der Festungswerke hat deshalb unbedingten Vorrang.

Andere Kampfverbände werden vor allem Luftlandungen in abgelegeneren Räumen zu zerschlagen haben.

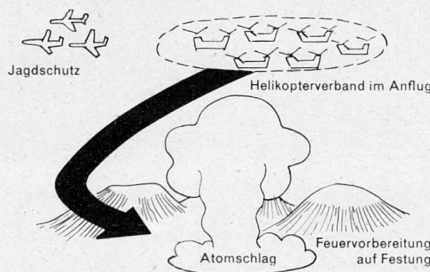
Einige wenige kleinkalibrige Atomgeschosse in der Hand der Festungsartillerie würden diesen schweren, opfervollen und beunruhigend ungewissen Abwehrkampf gegen einen atomwaffenunterstützten Aggressor wesentlich erleichtern, ja mit großer Wahrscheinlichkeit schon den Versuch eines solchen

Verlauf eines Handstreiches auf eine Festung (unter besonderer Berücksichtigung des Atomwaffen- und Luftlandeeinsatzes)



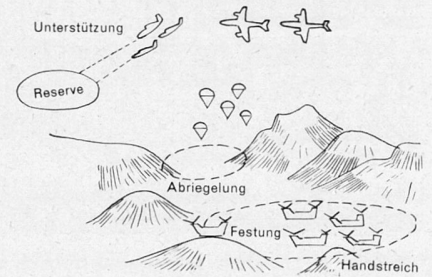
① Erringen der Luftüberlegenheit

- Ausschalten der verbunkerten Radarbergstationen (Fernwaffenbeschuß, Fliegerangriffe mit Bomben und Bordwaffen, elektronische Störmaßnahmen);
- Ausschalten der Flugplätze (Zerstören der Pisten mit Atomwaffen, durch Luftlandungen, Sabotageakte);
- Dezimierung der Flugwaffe durch Luftkämpfe.



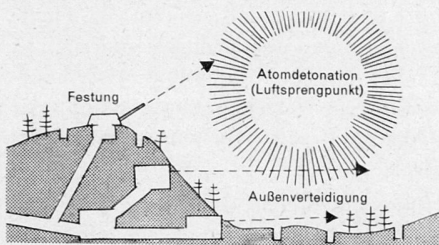
② Anflug und Feuervorbereitung

- Atomschlag (Luftsprengpunkt) auf die Festung, mit dem taktischen Zweck, die Außenverteidigung auszuschalten und das Absetzen der Luftlandetruppen zu ermöglichen;
- Anflug der Luftlandetruppen unter Jagdschutz.



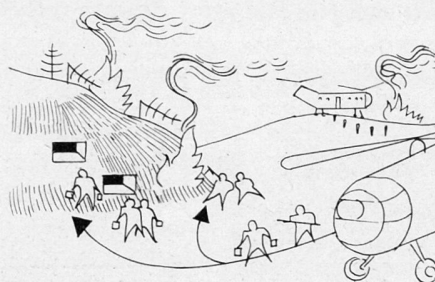
③ Unterstützung und Abschirmung der Handstreichaktion

- Die taktische Luftwaffe unterstützt den Handstreich durch:
- Abriegelung des Gefechtsfeldes (Bekämpfung der herbeieilenden Reserven des Verteidigers);
 - Direktunterstützung der Luftlandetruppen (Einsatz als «fliegende Artillerie»).
- Die Isolierung des Gefechtsfeldes kann auch durch Absetzen weiterer Luftlandetruppen mit Helikopter, Gleiter oder Fallschirm an geeigneten Geländepunkten erfolgen (zum Beispiel Sperren von Engnissen).



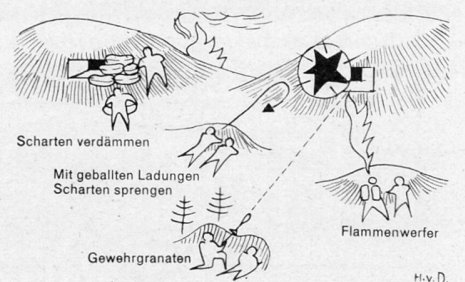
④ Vernichtung der Außenverteidigung durch Atomwaffen

- Wer sich nicht in einer Felskaverne oder in einem Unterstand aufhält, wird vom überraschenden Atomschlag außer Gefecht gesetzt und fällt für den nachfolgenden Abwehrkampf aus;
- schon wenige Minuten nach der Atomedetonation beginnt das Absetzen der Luftlandetruppen direkt vor, neben und auf der Festung.



⑤ Nahangriff auf die Festung

- Die gelandeten Pioniere greifen mit Spreng- und Brandmitteln die verletzlichen Punkte der Festung an (Entlüftungsschächte, Schießscharten, Panzertürme, Eingänge).



⑥ Zerstören der Schießscharten und Eingänge

- Schießscharten, Panzertürme, Beobachtungsöffnungen und Eingänge werden ausgeschaltet durch:
- Sprengen (geballete Ladungen);
 - Beschuß mit Hohlladungsmunition;
 - Blenden mit Flammenwerfern;
 - Verdammen (Zubauen der Öffnungen mit Sandsäcken, Erde, Geröll, Trümmern usw.).

Skizzen von Major H. von Dach

Handstreichs ausschließen. Nirgends könnte durch den Einsatz eigener Atomwaffen dem Feind so großer Schaden bei so geringer Gefährdung der eigenen Truppen zugefügt werden wie gerade im Festungskampf.

Abschließend ist darauf hinzuweisen, daß die Durchführung eines Handstreichs aus der Luft den Besitz der Luftherrschaft voraussetzt. Mit einem solchen Handstreich wird somit die Niederhaltung unserer Flugwaffe verbunden sein. Der Angriff auf unsere Flugplätze stellt dabei ähnliche Probleme wie der Kampf um Festungen. Es wird auch hier darum gehen, die atomare Feuervorbereitung zu überleben und nachfolgende Luftlandungen, welche die Inbesitznahme des Flugplatzes oder nur die Zerstörung von dessen lebenswichtigen Einrichtungen und der abgestellten oder kavernierten Flugzeuge zum Ziele haben mögen, raschestens im Gegenangriff zu zerschlagen. WM

¹ Vergleiche Rigassi, «Festungskampf», ASMZ Nr. 8/1960, S. 638 ff.; Nr. 9/1960, S. 781 ff.

² «Vom Kriege», 6. Band, 10. Kapitel, letzter Absatz.

³ Legionarius, «Unsere Kampfführung im Atomkrieg», ASMZ Nummer 5/1964, S. 287; Nr. 6/1964, S. 367 ff.

⁴ Pissin, «Die Einnahme der Festung Eben Emael am 10./11. Mai 1940», ASMZ Nr. 8/1959, S. 579.

⁵ Sammlung der eidgenössischen Gesetze, 1964, S. 322.

⁶ Vergleiche Rigassi, op. cit., S. 784 ff.

⁷ Mark, «Die Eroberung des Flugplatzes Malemes durch Luftlandtruppen. Kreta, Mai 1941», ASMZ Nr. 11/1961, S. 540 ff.; Nr. 12/1961, S. 612 ff.

⁸ Bei Malemes war es dem für die Verteidigung des Flugplatzes verantwortlichen Kommandanten des 22. neuseeländischen Bataillons nicht geglückt, vor dem deutschen Angriff eine klare Kommandoordnung zu schaffen, obwohl er auf den Mißstand aufmerksam gemacht hatte. Vergleiche Mark, op. cit., S. 546.

Vom Kampf um Festungswerke

Von Oblt. H. L. Weisz

(Schluß)

III.

Kollaa oder ... Mehr als Feuer!
(Siehe Skizzen 4 und 5)

Das letzte Beispiel, gewählt aus dem russisch-finnischen Winterkrieg, führt – leider, möchte man sagen – aus dem eigentlichen Festungskampf heraus. Es wird der Verteidigungskampf erst verzögernd, dann in Gegenschlägen, hierauf in härtestes bewegliches Ringen um einfachste Feldstellungen übergehend geschildert. Dieser Kampf wird meist von 3 bis 4 Kompagnien zu 40 bis 100 Mann, verstärkt durch etwelche schwere Waffen und Artillerie, geführt. Auch er bewegt sich «auf unbestimmte Zeit» in Aufgaben und Räumen und gegen einen Gegner, die alle als Gegebenheiten des Kampfes jeder Festung auftreten können, wenn die übergeordnete Führung mit ihren beweglichen Kräften an anderen Orten ringen muß.

Die Schilderung soll am Beispiel aktiven Haltens einfachster Stellungen, am beweglichen Behaupten des durch ihr Feuer beherrschten Raumes, am Suchen nach der Entscheidung selbst mit der blanken Waffe an folgende Grundregeln des Festungskampfes erinnern:

1. «Les fortifications les plus perfectionnées tombent comme des châteaux de cartes, si le défenseur n'a pas la volonté de les défendre, et les bicoques insignifiantes font de splendides résistances, si la garnison est résolue à ne point capituler.»

Clément de Grandprey

2. «Eine Festung muß so liegen und wirken, daß sie den Feind zum Angriff zunächst gegen ihre Front zwingt: Sie muß eine operative Aufgabe haben.»

Förster

3. «Festungen müssen mit geringsten Mitteln ein Maximum an Wehrkraft sicherstellen.»

Förster

4. «Aufgabe einer Festung ist es nicht, ihre Anlagen zu verteidigen, sondern von ihren Anlagen aus das ihr anvertraute Gelände zu verteidigen, zu sichern und vor feindlichem Einbruch zu bewahren.»

Förster

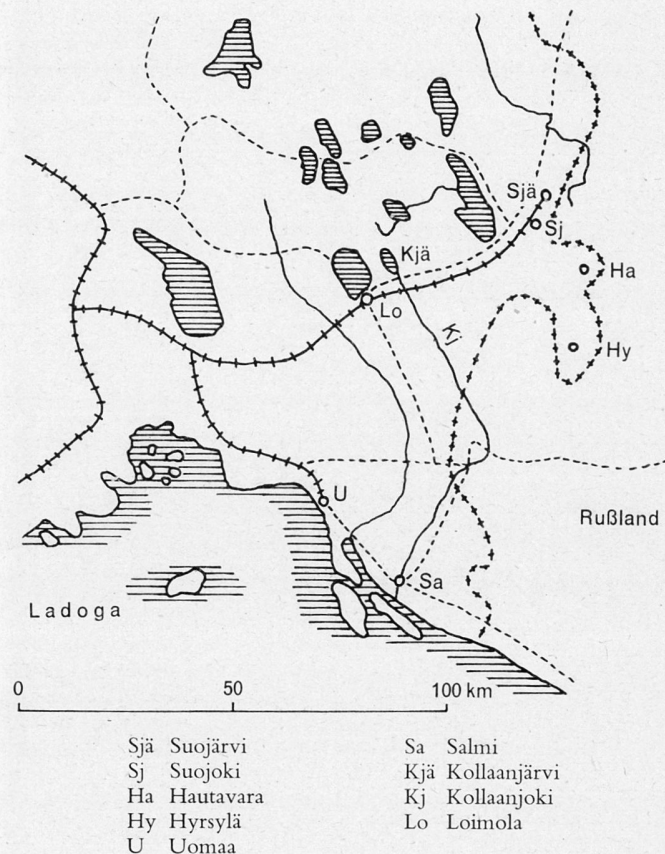
An der Kollaafront zog man nicht von den Mobilisationsplätzen weg direkt in den Krieg. Die nördlich des Ladogasees (siehe Skizze 4) eingesetzten Truppen, verstärkt durch die Elitesoldaten des Grenzschatzes, waren schon zu Beginn der Krise in den Beziehungen Finnlands zu Rußland zu einem Extrawiederholungskurs eingerückt. Stellungen wurden gebaut, Schußsneisen geschlagen. Fern von größeren Ansiedlungen, zwi-

schen Hofgruppen, Sümpfen, wenigen Straßen und in den riesigen Wäldern bereitet ein harter Dienst die Leute vor.

Am 29. November 1939 zerbricht die tagelange Ungewißheit über den Ausgang der Verhandlungen mit Rußland. Die ersten Beschießungen von Osten her geben eine eindeutige Antwort: Krieg!

Die ersten Feuergefechte verlaufen erfolgreich; die Wirkung der eigenen Waffen ist überzeugend. Nur widerwillig schicken sich Unterführer und Truppe in die vorgesehene Räumung der Dörfer Hautavara und Hyrsylä.

Skizze 4



Aus E. Palolampi, «Kollaafronten häller»